



Winkler Richard Naturgärten

Das Journal für Gartenliebhaber:innen

GartenZeit

03 | 26

Der Zenit der Bäume
Winterlinde Cham

Aufruf
Fotowettbewerb

Moritz Schönwetter
und das Wundern

Pfiffoltra



Ein heisser und trockener Sommer liegt hinter uns. Einmal mehr haben wir festgestellt: Naturgärten sind gegen Hitzestress besser gewappnet als konventionelle Gärten, weil naturnahe Pflanzungen klimaresilienter sind als monotone Rasengärten mit exotischen Preziosen.

Wie aber verhält es sich mit der Lebensdauer von Bäumen in Parks und Städten? Unter guten Bedingungen werden sie sehr alt – doch was tun wir, wenn sie zur Gefahr werden, weil ihre Wurzeln durch Baumassnahmen beeinträchtigt sind? Fällen tut weh und ist doch manchmal nötig: Lesen Sie mehr darüber in dieser Ausgabe.

Und unsere Reportage über moderne Architektur und Naturgarten am Beispiel eines Neubaus im Rheintal zeigt: Klare Architektursprache und wildromantische Umgebung ergänzen sich symbiotisch. Röné und Roswitha, die sich für einen naturnahen Garten entschieden haben, hat diese Kombination offensichtlich überzeugt. Letztendlich geht es nicht allein um die Form, sondern darum, dass ein Garten Lebensraum für Menschen, Pflanzen und Tiere ist.

Herzlich
Peter Richard

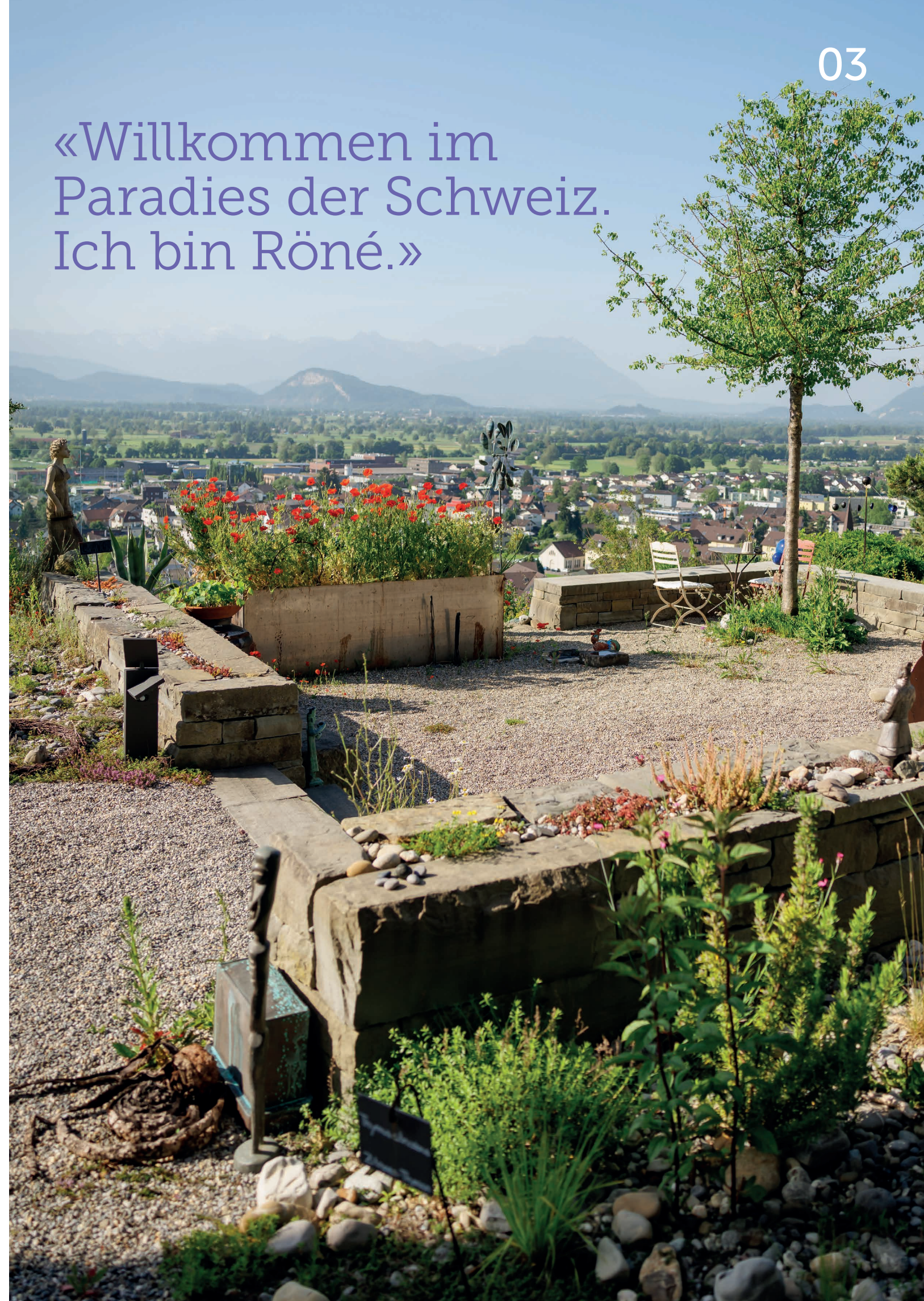
W

Petra Haas

ir nehmen nicht den Eingang durch das Treppenhaus, sondern den Weg über die Aussentreppe. Die Sandsteinstufen in verschiedenen Höhen und Trittgrössen führen neben dem Eingang zur Tiefgarage in einem sanften Bogen hoch zum Haus. Und mit jedem Schritt wird das Wunderbare sichtbarer und erstaunlicher. Ja, wirklich: Das Wort Paradies umschreibt diese Oase mitten im St. Galler Rheintal treffend. Das moderne Mehrfamilienhaus liegt erhöht auf einem Hügel, ist in den Hang gebaut und in seiner Ausführung sehenswert anders. Von Weitem ähnelt es einem Raumschiff, das, im Morgenlicht glänzend, auf seine letzte Passagierin wartet. Nun, die ist angekommen und wird von Röné sogleich kenntnisreich in die umliegende Bergwelt eingeführt: Ihr Blick folgt dem seinen übers Tal hinweg in die Ferne, wo die mächtigen Bergketten an diesem klaren Sommermorgen in aller Pracht zu bestaunen sind. Verblüfft über die Aussicht und Rönés Wissen lauscht die Besucherin den vielen Bergnamen samt Höhenangaben und erfährt von seiner Wanderleidenschaft. Praktisch jeden Berg hat er mit seiner Frau erwandert. Sie heisst Roswitha und hat in der Zwischenzeit Kaffee gemacht. Und so sitzen wir bald behaglich am grossen Holztisch, über uns der Baukörper der oberen Wohnung, der fast freischwebend in die Lüfte ragt, und erwarten den Abflug. In einem Naturgarten zu sitzen mit diesem fantastischen Weitblick, das ist tatsächlich wie fliegen, nur gemütlicher.

Ein grosser Teil der Gartenfläche ist mit Recycling-Steinplatten belegt. Die für das Auge interessanten Unterbrechungen in Formen und Farben beleben den Garten und geben ihm eine Eleganz, die mit dem Haus perfekt harmoniert. Röné und Roswitha haben sich kurzfristig noch für den Recycling-Belag entschieden, obwohl sie die Erstwahlplatten schon hatten:

«Willkommen im Paradies der Schweiz. Ich bin Röné.»



«Als im Keller die wunderschönen, gebrauchten Steinplatten gelegt wurden und wir sahen, wie toll das aussieht, da mussten wir uns einfach umentscheiden», erklärt Roswitha. Roswitha und Röné war von Anfang an klar, dass das Haus, der Garten und auch die Inneneinrichtung leicht wirken sollten; und vor allem sollten die vier Parteien losgelöst voneinander leben können. Leicht wie ein Pfiffoltra – im Walliser Dialekt ein Schmetterling. Roswitha ist im Wallis aufgewachsen. Sie war es auch, die die Umgebung naturnah haben wollte. «Wir hatten den Wunsch, einen echten Naturgarten gestalten zu lassen.» Uns lag ein nachhaltiges Gartenprojekt am Herzen. Das Projekt von Peter Richard entsprach unseren Herzenswünschen nach einem naturnahen Garten voll und ganz! «Da habe ich mich ganz auf meine Frau verlassen», erklärt Röné. «Ich bin der Handwerker mit gestalterischem Feingefühl für das Schöne und die Kunst. Roswitha ist die Gartenfrau.»

Die Natur und ihre Lebewesen waren ihr immer wichtig. Schon als Kind war es für sie selbstverständlich, mit der Natur zu leben und sie zu respektieren. Für die Pflege und die Erhaltung ihres Naturgartens erweiterte Roswitha ihr vorhandenes Wissen über die Naturgartenpflege. Man spürt ihre Begeisterung für die Natur, die Zärtlichkeit und Demut, die auch in ihren Garten fliessen.

«Zwei Jahre hatte ich in festen Abständen eine Pflegeberatung von Peter Wechsler. Das war sehr wertvoll. Ohne dieses Angebot der Winkler Richard Naturgärten hätte ich vieles nicht gewusst.

Seit Kurzem pflegt Roswitha den Garten nun allein. Sie liebt die Gartenarbeit und hat manchmal fast etwas Mühe damit, dass es nicht mehr zu erledigen gibt. «Der Garten ist in kurzer Zeit so wunderbar eingewachsen», schwärmt sie und freut sich über die neuen Lebensräume für Wildbienen, Hummeln, Schmetterlinge sowie unzählige Eidechsen. Am meisten vermisst Roswitha in der Gartenarbeit «s'Häckelee». Sie lacht: «Aber wenn ich es nicht mehr aushalte, dann suche ich mir eine Ecke, wo ich es tun kann.»

Inzwischen sind wir zum Senkplatz geschlendert, der als Gestaltungselement dem Garten eine neue wohltuende Ebene gibt. In der Nähe steht das Wallisermädchen. Eine fast lebensgrosse Figur, die Roswithas Schwester erschaffen hat. Es sind aber auch die kleinen Dinge, die den Platz besonders machen: Schwemmholz, Figuren aus Ton und Stahl, Steine, gefunden irgendwo auf Wanderschaft, bepflanzte Sandsteinmauern. Der Brunnen, auf seinem Rand zwei Plastikenten; sie warten auf die Enkel, die gleich nebenan wohnen. Es lebt und ist leicht. Leicht wie ein Pfiffoltra eben. Würde Röné sagen.

Links oben: Das Wallisermädchen

Links unten: Recycling-Belag

Rechts: Roswitha und Röné



Gartenarbeit

Ein Garten macht Arbeit. Das sagt man. Manchmal ist es wohl auch so. Schauen wir uns doch mal den Begriff «Arbeit» an: In unserer Gesellschaft werden Arbeit, Freizeit, Lohnarbeit und Hobby stark unterschieden. Im Garten vermischen sich all diese Begriffe zu einem einzigen Begriff. Gartenarbeit, mit Hingabe getan, ist nicht ausschliesslich Arbeit. Sie wird zur Passion. Passion erfüllt und gibt der arbeitenden Hand mindestens so viel zurück, wie sie erschafft. Oft erlebe ich aber eine Zweiteilung des Begriffes «Arbeit». Wenn ich einen Naturgarten mit Pflanzbeeten empfehle, fällt schnell der Satz: «Das macht aber viel Arbeit.» Besonders oft höre ich diesen Einwand in Gärten mit riesigen Rasenflächen und akkurat gepflegten Stein- und Kiesflächen. Ich frage dann zurück: Wie lange benötigen Sie zum Rasenmähen? Auskratzen der Fugen? Abkärchern der Bundsteinflächen? «Ja, das ist etwas anderes.» Weshalb? Diese Stunden werden in der Wahrnehmung der Ausführenden tatsächlich anders eingestuft. Ich vermute wohl vor allem deshalb, weil es um Maschinenarbeit geht. Maschinen! Das ist das Zauberwort. Darauf spricht ein Grossteil der männlichen Hälfte der Weltbevölkerung an. Alles, was surrt, bläst oder sonst laute Geräusche macht, ist willkommen. In Ruhe jäten, Rosen oder Pflanzen zurückschneiden ist aber enorm anstrengend. Wieso? Müssen wir das verstehen?

Peter Wechsler

Winterlinde Cham

Marion Jarusel

Sie leben in Gemeinschaft, kommunizieren miteinander, fühlen und haben ein Gedächtnis. Für viele Menschen sind sie beseelte Wesen und unserer Spezies ähnlicher als wir denken. Sie produzieren Nahrung und den für uns lebenswichtigen Sauerstoff, und binden dabei CO₂. Ihr Holz nährt das Feuer und ist der nachhaltigste Baustoff der Welt.

Der Baum wird immer mehr zum Symbol für die gesamte Natur und den Umweltschutz. Es geschieht fast eine Vermenschlichung, manche von ihnen sind berühmt oder werden durch Patenschaften Teil der Familie. Und wenn Bäume gefällt werden, sorgt das häufig für Kontroversen. So werden ganze Wälder von Umweltaktivisten besetzt und in Parks sollen geplante Abholungen durch Sitzblockaden verhindert werden.

Im Zusammenleben gibt es aber Situationen, in denen wir uns von einem Baum trennen müssen. Wenn er beispielsweise die Sicherheit von Menschen oder Tieren gefährdet oder Schäden an Gebäuden verursachen könnte. Ist er alt oder krank, muss er regelmässig professionell begutachtet, entsprechend gepflegt und unterstützt – und manchmal auch gefällt – werden.

So geschehen im Hammergut in Cham. Dort werden die Gebäude eines ehemaligen Gutsbetriebs heute als Wohn- und Geschäftshäuser genutzt, umgeben von einer parkähnlichen Grünfläche mit vielen alten Bäumen. Von der Liegenschaftsverwaltung Seewarte sind wir mit dem naturnahen Unterhalt des Aussenraumes beauftragt. Bei einer etwa 85-jährigen Linde, deren Stammfüsse vom Baumkrustenpilz befallen waren, haben unsere Fachleute eine Baumbegutachtung durchgeführt – und um die Stabilität und Verkehrssicherheit des Baumes zu prüfen, einen Zugversuch machen lassen. Die Auswertung ergab eine Einschränkung in der Standsicherheit, weshalb der Baum leider gefällt werden musste.

Von Abschied und Neubeginn

Marion Jarusel

In wenigen Wochen wird Markus Schuler pensioniert. Er ist seit 27 Jahren Bereichsleiter Gartenbau Friedhof in Cham und mit seinem Team zuständig für alle Aussenanlagen in der Gemeinde. Auch das Hammergut wird als eine von mehreren Liegenschaften der Seewarte AG vom Baumschutz der Einwohnergemeinde Cham betreut. Und da Biodiversität für Markus eine Herzensangelegenheit ist, freut er sich ganz besonders, wenn eine Liegenschaftsverwaltung ihre grosszügigen Grünflächen naturnah gestalten und pflegen lässt.

Markus, wie geht es dir damit, dass wir die Linde im Hammergut haben fällen müssen?

Markus: Es schmerzt mich immer, wenn ein Baum gefällt wird. Aber ich habe natürlich Verständnis, wenn ein Baum seinen Alters-Zenit längst überschritten hat, an einer Pilz-erkrankung leidet oder von Schädlingen befallen ist. Dann heisst es Abschied nehmen. Zu einer Fällung sagen wir aber nicht gleich ja, da man das Leben eines kranken Baumes durch gezielte Baumpflege oftmals verlängern oder er sogar gesunden kann. Aber das hat natürlich seine Grenzen. Und wenn er dann doch entfernt wird, so ist uns eine geeignete Ersatzpflanzung wichtig.

Wie kam es in diesem Fall zur Entscheidung?

Markus: Die besagte Linde stand an einer heiklen Stelle – an einer Strasse mit Trottoir. Und sie war erkrankt. Daher haben wir durch die Baumkontrolleure von Winkler Richard Naturgärten beurteilen lassen, ob die Sicherheit noch gewährleistet ist oder der Baum gefällt werden muss. In unmittelbarer Nähe wurde schon einmal eine grosse Linde entfernt. Und es ist schön zu sehen, wie die Ersatzpflanzung in wenigen Jahren zu einem stattlichen Baum herangewachsen ist.

Du hast vom Alters-Zenit eines Baumes gesprochen – wo siehst du diesen?

Markus: Den Zenit kann man nicht an einer Jahreszahl festmachen. Verschiedene Faktoren spielen dabei eine Rolle. So hat neben dem Alter besonders der Standort einen grossen Einfluss darauf, wann ein Baum den Höhepunkt seiner Entwicklung erreicht und wie hoch seine Lebenserwartung ist. In einer Anlage wie dem Hammergut kann ein Baum durchaus 80 Jahre oder älter werden. Auf dem Areal stehen sogar noch ältere Bäume.

Der Alters-Zenit eines Baumes

Hat ein Baum seine typische Gestalt mit grosser, ausgeprägter Krone, mit hoher Vitalität und Regenerationsfähigkeit erreicht, so spricht man vom Höhepunkt seiner Entwicklung, dem Alters-Zenit.

Dies ist kein exakt messbares Alter und auch kein botanischer Fachbegriff. Der Alters-Zenit ist vielmehr ein Abschnitt auf der Lebenskurve eines Baumes, Zeitpunkt und Dauer sind individuell: Jugend – Reife – Alters-Zenit – Alterungsphase – Zerfall – Totholz.

Dabei kann der ökologische sich vom physiologischen Zenit unterscheiden: So kann ein alter Baum, der seinen physiologischen Höhepunkt bereits überschritten hat, der nicht mehr wächst und sogar Äste verliert, dann erst besonders wertvoll für die Biodiversität werden. Eine Eiche kann beispielsweise über Jahrhunderte eine immer stärker strukturierte Krone entwickeln und so ökologisch immer wertvoller werden, auch wenn ihre Wachstumsleistung bereits abnimmt.

Die Lebenserwartung eines Stadtbaumes ist also geringer?

Markus: Ja. Es gibt Strassenbäume, die heute mit einer Lebenserwartung von gerade mal 30 Jahren gepflanzt werden. Auch wenn man mit Konzepten wie der Schwammstadt oder speziellen baulichen

Massnahmen versucht, ihre Lebenszeit zu verlängern. Aber in einer Parkanlage wie dem Hammergut, eingebettet in eine natürliche Landschaft und umgeben von anderen Bäumen, würde ich schon mit 70 bis 80 Jahren rechnen. Allerdings wurden dort vor ein paar Jahren neue Häuser mit Unterkellerung gebaut und die angrenzende Hauptstrasse mit dem Veloweg wurde erneuert. Und auch wenn bei solchen Eingriffen vielleicht nur ein paar Wurzeln betroffen sind, so kann dadurch der gesamte Wasserhaushalt durcheinander geraten. Die Bäume passen sich zum Glück meist gut an die veränderten Bedingungen an. Wenn nicht, dann zeigt sich das meist erst nach fünf oder mehr Jahren.

Warum wurde als Ersatz ein Spitzahorn gewählt?

Markus: Grundsätzlich kamen viele Bäume infrage, es hätte auch eine Kastanie werden können. Wir empfehlen auch gerne verschiedene Eichen wie die heimische Trauben- oder Stieleiche. Davon gibt es aber schon einige auf dem Areal und ausserdem haben wir auch in Cham aktuell Probleme mit dem Eichenprozessionsspinner. Der Spitzahorn ist gut für den Platz geeignet, er ist sehr trockenheitsresistent, zudem heimisch und kann sehr markant werden. Bei Laubbäumen wird zwar immer über das viele Laub im Herbst gesprochen. Aber wie wertvoll der Schatten des Blätterdachs ist, das hat man gerade diesen Sommer erleben dürfen. Wie sein Schatten das Klima in den Häusern und Wohnungen merklich verändert, besonders dort, wo er im Sommer die Fassade bis zum Abend vor der Sonneneinstrahlung schützt.

Du wirst in wenigen Wochen in den Ruhestand wechseln – welche Rolle werden Bäume und Natur dann bei dir spielen?

Markus: Ich wandere sehr gerne, besuche SAC-Hütten, spaziere viel im Wald und gehe pilzen. Mein naturnaher Garten zu Hause wird mich beschäftigen und ich werde sicher auch auf den einen oder anderen privaten Garten in der Nachbarschaft Einfluss nehmen. Die Natur ist und bleibt ein wesentlicher Teil meines Lebens, und dort werde ich auch mehrheitlich anzutreffen sein. Ob ich dann noch ein Ehrenamt übernehme – mal sehen. Anfragen gibt es einige, aber zunächst steht das Privatleben an erster Stelle.



Oben: Baumfällung Hammergut in Cham

Mitte: Gefällte Linde im Hammergut

Unten: Neu gepflanzter Spitzahorn

Schneiders Garten



Pressekonferenz

Im Sport, in der Politik, in der Wirtschaft: Ständig werden Pressekonferenzen abgehalten, um das Gewesene zu kommentieren. Mach ich jetzt auch, zu unserm Garten. Titel: Rückblick auf 2026. Gibt einiges zu berichten, die vergangenen Monate waren aussergewöhnlich. Aber ich stelle erfreut fest, dass der Garten die Hitzewellen besser überstanden hat als befürchtet. Natürlich war's bei anderen im Quartier grüner, dafür wird deren Wasserrechnung deutlich höher ausfallen. Wir hatten dafür den Brunnen samt eingegrabenem Tank. Ein Segen. Morgens gossen wir die Tomaten, abends setzten wir uns hinein. In den Brunnen, nicht in die Tomaten.

Bemerkenswert: Der Garten hat nie gejamert, anders als die Menschen. Er stand die Dürre stoisch durch. Weniger stoisch war meine Frau, als der Pegelstand unseres Biotops auf Rekordtiefe fiel. Ich war auch nicht so stoisch, wie ich tat, und kippte heimlich etliche Kannen Regenwasser aus dem Brunnen hinein.

Ein sehr schöner Moment war, als wir eines Abends Gäste hatten. Sie glucksten vor Erstaunen, als wir ihre Blicke bei einbrechender Dämmerung dahin lenkten, wo unsere Nachtkerzen gerade ihre Blüten aufklappten. Gleichzeitig schob sich der Igel mit seinem Jungen unter der Veranda hervor und wackelte im Garten herum, um Futter zu suchen. Die Augen unserer Gäste leuchteten wie die Nachtkerzenblüten. Ein Höhepunkt.

Es gab auch Tiefpunkte. Meine Schuld. Ich habe einen prachtvollen Buchs umgepflanzt, den ich vor 20 Jahren als Winzigpflänzchen in den Boden gesteckt hatte. Nun war er 130 Zentimeter hoch und 80 Zentimeter breit und drückte in den Holzzaun. Ich grub ihn aus, vergoss dabei

einen halben Liter Schweiss, einen weiteren halben Liter beim Einpflanzen, nur um dann Monate später zuschauen zu müssen, wie die Blätter dunkelgelb wurden. Ein jämmerlicher Tod. Ich hätte beide Male tiefer graben müssen.

Die Überraschung des Jahres: eine Wilde Kirsche, die sich aus einer hohen Strauchrose hindurch nach oben gereckt hat und ihre noch dünnen Äste gen Himmel streckt. Im Internet las ich, dass sie 30 Meter hoch werden kann. Ich muss das mal mit dem Gärtner genauer ansehen. Und die grösste Aufregung war die Invasion von Igelflöhen. Gemäss Internet wäre unser Garten auf Jahrzehnte hinaus kontaminiert. Nach zehn Tagen waren die Flöhe weg, die beiden Igel waren schon vorher weggezogen.

Fazit: Ein weiteres Gartenjahr mit einem Reigen von Emotionen – so darf ich zum Schluss dieser Pressekonferenz festhalten, meine Damen und Herren: Gottseidank dürfen wir einen Garten haben!



Schneiders Garten

Porträt Rocco Grippo

Marion Jarusel

Roccas Herz schlägt für den Gartenbau. Ursprünglich hat er Koch und Pizzabäcker gelernt. Der temperamentvolle Südtaliener hat sich in Berlin zum Gartenbauer und Baumkletterer ausbilden lassen und lebt mit seiner Familie seit 15 Jahren in der Schweiz. Heute baut er mit Leidenschaft Naturgärten und kann sich gar nichts anderes mehr vorstellen. In der Anfangszeit musste er viel lernen und den Naturgartengedanken erst verinnerlichen, heute ist er sehr dankbar für diesen Weg.

«Im konventionellen Gartenbau wird zu viel Gift eingesetzt und zu viel zementiert und asphaltiert. Wir brauchen durchlässige Böden, die das Wasser im Garten zurückhalten!», entrüstet er sich und unterstreicht es mit grosser Geste. Am liebsten arbeitet er mit Sandstein – setzt ihn ein bei Trockenmauern, als Bodenbelag oder als mächtige

Trittsteine in Schwimmteichen. Die können schon mal zwei Tonnen wiegen. Er mag das Schwere und Bleibende.

Rocco hat auch im Unterhalt gearbeitet. Er liebt Pflanzen und findet es schön, wie sich die Gärten entwickeln, aber auf Dauer wäre das nichts für ihn. «Für meine Frau möchte ich zu Hause noch eine ganz besondere rote Rose pflanzen. Sie ist aussergewöhnlich, aber alle Pflanzen haben ihre Berechtigung, zu wachsen und zu sein. Sie stehen für das Leben und die Vergänglichkeit.»

Rocco wandert gerne, liebt die Berge, geht pilzen oder baden. Daneben ist es für ihn die reinste Erholung, seine Familie und Freunde zu einer Tavolata einzuladen und sie zu bekochen – sein Rezept für Pomodori verrät er auf Anfrage gerne.





Mit freundlichen Grüßen
Von Peter Bichsel
Peter Bichsel vermag uns mit Alltagsgegebenheiten zu erheitern und auch nachdenklich zu stimmen. Es sind die Nuancen, die Zwischentöne in seinen Worten, die direkte Sprache, die Geschichten, die stets von Menschen und deren Begegnungen handeln.

Ohne Schnickschnack, authentisch, mit Humor und feinen, klaren Schwingungen, die hängen bleiben. Bichsels Erzählungen sind genial und lebensnah. Verlag Insel, ISBN 978-3-458-36045-2



Bezugsquelle
shop.buchcafe-matzingen.ch



Shangri-La
Von James Hilton
Aus dem britischen Englisch von Herberth E. Herlitschka
Der fiktive Roman von James Hilton erschien 1933 in englischer Sprache. Dörlemann hat den Roman 2025 in der deutschen Übersetzung herausgegeben. Zum Glück. Dieses Buch legt man nicht mehr aus den

Händen. Die Geschichte spielt im Jahr 1931. Ein Konsul, sein Mitarbeiter und eine Missionarin müssen aus dem indischen Baskul fliehen. Doch das Flugzeug verlässt die geplante Route und muss auf dem Himalaja notlanden. In einem buddhistischen Kloster finden sie Zuflucht. Dramaturgisch meisterhaft konzipiert, liest sich der Roman wie ein Rausch. Die Figuren sind dermassen gut beschrieben, dass einen das Gefühl, sie selbst zu kennen, nicht mehr verlässt. Man liebt sie und gleichzeitig versteht man sie nicht. Eine spannende, erhellende, faszinierende Geschichte. Verlag Dörlemann, ISBN 978-3-03820-154-0



Bezugsquelle
shop.buchcafe-matzingen.ch



Baumriesen der Schweiz
Von Michel Brunner
Wussten Sie, dass in den Schweizer Alpen die mächtigsten Arven, Lärchen und Fichten der Welt stehen? Hätten Sie gedacht, dass der älteste Baum der Schweiz, eine Eibe, bereits 1500 Jahre

alt sein könnte? Und was ist eine «Schlangenfichte» oder eine «Harfentanne»? Weshalb stellt der dickste Judasbaum das bisher bekannte Wachstumspotenzial infrage? Von über 1000 untersuchten Baumriesen der Schweiz werden in diesem Pionierwerk die mächtigsten, ältesten und kuriosesten vorgestellt. Sie erfahren von Mythos und Kult über Historie bis hin zu Forst alles, was es über Bäume zu wissen gibt, und lernen die sanften Giganten von einer neuen, faszinierenden Seite kennen. Weber Verlag, ISBN 978-3-85932-629-3



Bezugsquelle
shop.buchcafe-matzingen.ch

Impressum

Herausgeber: Winkler Richard Naturgärten
Bioterra-Fachbetrieb, www.gartenland.ch
Idee: Peter Richard, Petra Haas, Marion Jarusel
Redaktion: Petra Haas, Marion Jarusel
Korrektur: Silvia Pederiva, www.ps-text.li
Autor:innen: Petra Haas, Marion Jarusel, Peter Richard
Steven Schneider, Peter Wechsler, Moritz Schönwetter
Design: Christoph Walter, www.pas-solutions.ch
Bilder: Winkler Richard Naturgärten, Fotograf André Herger;
ausser S. 12 Petr Smagin (stock.adobe.com)
Druck: www.gremper.ch, klimaneutral gedruckt
(www.climate-label.com/53229-2601-XXXX)
Erscheinungsweise: 3 x jährlich, Auflage: 5300 Ex.
Gratis-Abo bestellen: www.gartenland.ch/gartenzeit

Die nächste Ausgabe erscheint am 17. Februar 2027.

An welchem Ort in der Natur fühle ich mich zu jeder Jahreszeit getragen?

Das ist die Leitfrage unseres Fotowettbewerbs.

Zeigen Sie uns das Bild eines Ortes, an dem Sie sich naturverbunden fühlen.

Kategorien:

Menschen zwischen 8 und 15 Jahren / Menschen ab 16 Jahren / Mitarbeitende der Winkler & Richard AG

Eingabetermin: Freitag, 15.01.2027

Ausstellung an der Giardina 2027

Die von der Jury ausgewählten Bilder werden an der Giardina vom 9. bis 14. März 2027 in der Messe Zürich ausgestellt. Die Vernissage für geladene Gäste findet am 9. März 2027 im Rahmen des Giardina-Openings statt.

Wir freuen uns auf Einsendungen in Farbe und Schwarz-Weiss, die Bilder werden in der jeweiligen Kategorie nach Farbstil getrennt bewertet.



Hier gibt es weitere Informationen, Teilnahmebedingungen und die Jury:
www.gartenland.ch/fotowettbewerb

Von links: Michael Kampf, Boris Kredt, Miguel Perez, Kirstin Werner, Lucas Hannemann, Jarima Moser, Enrico Stahl, Rocco Grippo, Peter Richard, André Richard, Carla Braun, Silas Spohn, Alessandra Knuser, Raphael Schlaf, Felix Mahn, Denis Baumberger, Philipp Oppliger, Simea Richard, Marco Jenni, Stefan Kessler, Jens Hannemann, Dragica Valensise, Daniel Ziegler, Marion Jarusel, Nicole von Siebenthal, Hasan Tatal, Petra Haas, Peter Wechsler, Rodrigo Garcia, Joas Lang, Manuel Näf.
Auf der Mauer von links: Joël Schmutz, Glenn Lüthi, Finn Richard, Samuel Beugger, Dominik Visscher, Hannes Sturm, Deyrel Muraro, Dorian Schmid, Daniel Römer.
(nicht auf dem Bild: Nadja Fuchs, Ines Gumprecht, Andrea Hafner, Raphael Marti, Dominique Zogg)



Sich wundern

Auf meinem heutigen Spaziergang ist mir ein Gefährt begegnet, über das ich mich sehr gewundert habe. Ich war gerade auf einem Weg, der sich an einem Waldrand entlang schlängelte. Dort traf ich auf einen Traktor, an dem eine Art Blaskonstruktion befestigt war. Das Gebläse hatte die Funktion, Blätter, die am Rande des Weges lagen, wieder in den Wald zurückzublasen.

Moritz Schönwetter

Die Heftigkeit des künstlichen Windes war so stark, dass es auch das Laub, das ordnungsgemäss auf dem Waldboden lag, in die Höhe warf. Der Fahrer nahm seine Aufgabe sehr ernst, er fuhr einige Male dieselbe Strecke hin und her. Ich stellte mir vor, wie die Kleintiere, die sich im Laub versteckt hielten oder sich schon im Winterschlaf befanden, ziemlich heftig durchgewirbelt wurden. Sollten sie den ersten Sturm überlebt haben, sind sie sicher beim zweiten Orkan von dieser Welt verschwunden. Natürlich hätte ich den Fahrer gerne gefragt, ob er sich nicht wundert über das, was er da tut. Doch seine ernsthafte Miene, die die Heftigkeit, mit der er auf das Gaspedal drückte, widerspiegelte, hielt mich davon ab. Wenn ich sein Vorgesetzter gewesen wäre, hätte ich ihm frei gegeben, das hätte ihm sicher besser getan als diese sinnlose Säuberungsaktion.

In der Gartenarbeit gibt es ja einige Geräte, die Fragen aufwerfen. In meiner Nachbarschaft gibt es ein äusserst beliebtes Gerät, das ich Hauab-Blatt-Sauger getauft habe. Damit steht man vor der Entscheidung, das Laub gleich mit einem Rohr in einen angehängten Sack zu saugen oder es in Nachbargarten zu winden. Aufgefallen ist mir, dass fast nur Männer mit diesen Saugern auf und um ihr Grundstück herumwedeln. Sie tun sich da sehr wichtig. Stolz haben sie den Sauger mit einem Gurt fest an ihren Körper gezurrt. Dabei kommen sie an-

scheinend in eine Art Trance und bemerken ihre Grosszügigkeit nicht, mit der sie ungefragt gleich auch die Garageneinfahrt ihrer Nachbarn gegenüber, nebenan, und drei Häuser weiter bewinden. Ich bin ja auch ein Mann, also wenigstens fühle ich mich so, doch wenn ich meinen Nachbarn bei der Gartenarbeit zusehe, bin ich mir nicht sicher, ob bei mir alles stimmt.

Ich mag meinen Laubrechen. Bei dieser ruhigen Arbeit blicke ich zu den Bäumen hoch und freue mich über die vielen Blätter, die noch fallen werden. Der Baum zeigt mir mit seinem Rückzug, dass er in sich kehren wird, um neue Kraft zu schöpfen. Das Schöne daran ist, dass ich die Gewissheit habe, dass er mich im Frühling wieder mit seinen zarten Blättern und Knospen beglücken wird. Dafür reche ich gerne das Laub auf die Seite, dort, wo es mich stört. Das meiste lasse ich sowieso liegen, für die Kleintiere und die Vögel. Und natürlich auch für meine Enkel, die wild durch das Laub rennen, es in die Höhe werfen und mir mit ihrer Umarmung den Duft von Erde, Moos und Herbst schenken. Auch wir Menschen ziehen uns in den Wintermonaten zurück und halten uns vermehrt drinnen in der Wärme auf. Tiere und Larven, die von menschengemachten Tsunamis überrascht werden, haben sich auch zurückgezogen, nämlich an die Orte, die ihnen die Natur zur Verfügung stellt. Was gibt uns das Recht, sie zu stören?

